



EL-DE-INFO



Nr. 87

November – Dezember 2020

Verein EL-DE-Haus e.V.

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

fast genau ein Jahr nach dem Attentat auf die Synagoge in Halle und der Ermordung von zwei Menschen steigt in Hamburg ein Mann in Bundeswehrklamotten aus einem Taxi, fragt, ob dies die Synagoge sei, nimmt eine Klappspaten und verletzt einen jungen Mann, der aus der Synagoge kommt schwer. Jüdinnen und Juden müssen immer noch mit dem Schlimmsten rechnen, können kein unbesorgtes und sicheres Leben führen. Umso wichtiger ist es, dass antisemitische Übergriffe und Überfälle, wenn sie nicht verhindert werden können, neben der strafrechtlichen Verfolgung auch dokumentiert werden und den Betroffenen Hilfe angeboten wird. Dafür hat die Stadt beim NS-Dokumentationszentrum zwei Stellen eingerichtet. Die Stellen sind besetzt und die Arbeit kann beginnen.



Unser Verein hatte sich beim Rat und der Verwaltung dafür eingesetzt. Dies und auch andere erfolgreiche Aktivitäten konnten wir in unseren Bericht zur Jahresmitgliederversammlung am 21. September 2020 aufnehmen. Wir haben es unter den Bedingungen der Corona-Schutzverordnung und mit großer Unterstützung des NS-Dokumentationszentrums geschafft, sie mit fast 50 Teilnehmer*innen durchzuführen: Sorgfältig voneinander auf Abstand gehalten im Tagungsraum und im pädagogischen Zentrum und virtuell dazu geschaltet. Einen Bericht finden Sie in diesem Newsletter.

Unter gleichen Sicherheitsbedingungen fand am 20. August die Eröffnung der Ausstellung »Das Reichsarbeitsministerium – Beamte im Dienst des Nationalsozialismus« und am 17. September eine Diskussionsveranstaltung dazu statt. Die Infektionszahlen steigen wieder bedrohlich an, aber Sie alle können gewiss sein, dass die Sicherheit für Ihren Besuch der Ausstellungen und Veranstaltungen gewährleistet ist.

Auf dem Programm steht eine Ausstellung des United States Holocaust Memorial Museum »Einige waren Nachbarn: Täterschaft, Mitläufertum und Widerstand«. Sie wird am 12. November eröffnet, wenige Tage nach dem 9. November, dem Tag der Erinnerung an die Novemberpogrome 1938. Damals hofften die gequälten, beraubten, verschleppten und ermordeten Jüdinnen und Juden häufig vergeblich auf Mitmenschlichkeit. Diese wurde den Jüdinnen und Juden nicht nur in den von den Nationalsozialisten besetzten Ländern verwehrt, sondern auch in neutralen Ländern wie der Schweiz. Stattdessen wurde mit den Tätern kollaboriert. Die Ausstellung fragt nach den Motiven für Mittäterschaft und Kollaboration, stellt aber auch mutige Menschen vor, die sich dem verweigerten.

Der 9. November mag aber auch Anlass sein, um die erfolgreiche Aktion Glanz gegen Hetze, Reinigung der Stolpersteine dort fortzusetzen, wo es noch erforderlich ist. Auf welche Schicksale diese Stolpersteine verweisen, hat die Journalistin Ingrid Müller-Münch am Beispiel eines ehemaligen Ghettohauses in Köln recherchiert.

Corona erschwert unser Engagement, bringt es aber nicht zum Erliegen. Dies zeigen die Berichte aus anderen Initiativen in dieser Ausgabe des Newsletters.

Er ist der letzte in diesem Jahr und ich danke Ihnen allen für Ihr Interesse und Ihr Engagement und wünsche von ganzen Herzen Gesundheit und ein Neues Jahr, in dem wir wieder sicherer und unbeschwerter leben können.

Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen
Vorsitzender des Vereins EL-DE-Haus

01 EDITORIAL

02 INHALT

03 TERMINE

NEUES AUS DEM NS-DOK

04 Sonderausstellung: »Einige waren Nachbarn: Täterschaft, Mitläufertum und Widerstand.«

05 Pädagogisches Angebot zur Sonderausstellung:
»Einige waren Nachbarn.«

AUS DEM FÖRDERVEREIN

06 Für Walter Benjamin – Erinnern und Eingedenken.
Eine Veranstaltung der Hans-Mayer-Gesellschaft.

07 Mahnmal zur Erinnerung an die Ermordung von Zwangsarbeitern geschändet

08 Massaker der deutschen Wehrmacht im Vercors –
Über das größte »Anti-Partisanenunternehmen« der Nazis während des 2. Weltkriegs in Frankreich

10 Stolpersteine – Mahnmale vor der eigenen Haustür:
Die Geschichte eines jüdischen Ghettohauses

13 Jahresmitgliederversammlung des Vereins EL-DE-Haus

AUS ANDEREN INITIATIVEN

16 Das Dekret von 321: Köln, der Kaiser und die jüdische Geschichte

16 Bilz-Preis 2020 an das KulturForum Türkei Deutschland vergeben

16 Schüler- und Jugendgedenktag 2021

17 Reihard-Engert-Preis für Geschichte

17 Vortrag: Die Frauen um Karl Marx

17 Vortrag: Zwischen Schweigen und Schippen – Frauen 1945

17 Publikationshinweis: Aus Politik und Zeitgeschichte:
(Anti-)Rassismus

18 Veranstaltungen der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit:
Niemals wieder!? 75 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz – Erinnern für die Wachsamkeit!
Da Pacem – Konzert zum Gedenken an den Novemberpogrom 1938
Studententag »Niemals wieder!« – Christlich-Jüdischer Dialog und Antisemitismus 75 Jahre nach Auschwitz
Verleihung des Giesbert-Lewin-Preises an Tamar Dreifuss und den Lern- und Gedenkort JAWNE

Mitgewirkt an dieser Ausgabe haben:

Ulrike Bach | Heinrich Bleicher | Dr. Werner Jung |
Ingrid Müller-Münch | Claudia Wörmann-Adam

IMPRESSUM

Herausgeber: Verein EL DE Haus e.V. –
Förderverein des NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln
Appellhofplatz 23 – 25, 50667 Köln | www.nsdok.de
Kontakt: el-de-haus@web.de

Konto: Verein EL-DE-Haus
IBAN: DE03 3705 0198 0008 1922 05 | BIC: COLSDE33

Redaktion: Çiler Fırtına, Walla Blümcke, Martin Sölle
Kontakt: el-de-haus@web.de

Verantwortlich laut § 6 MDStV:
Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen (Vorsitzender)

Layout: Georg Bungarten

Sie finden alle Newsletter-Ausgaben auf
www.nsdok.de -> Verein -> Newsletter-Archiv.

Dort finden Sie auch Pressemitteilungen und Beitrittsformulare.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechend nicht zwingend der Vereins- bzw. Redaktionsmeinung. Für Inhalte angegebener Links sind deren Betreiber verantwortlich. Veranstaltungshinweise, Termin- und Ortsangaben sind ohne Gewähr.

Datenschutz: Ihre personenbezogenen Daten sowie ihre E-Mail-Adresse werden ohne Ihre Zustimmung nie an Dritte weitergegeben.

Dieser Newsletter kann per Mail unter Angabe Ihrer Mailadresse kostenlos bestellt und jederzeit wieder abbestellt werden.

Aufgrund des aktuellen Infektionsgeschehens finden alle Veranstaltungen mit einer stark reduzierten Teilnehmerzahl statt. Für die Teilnahme an den Veranstaltungen im EL-DE-Haus ist eine verbindliche Anmeldung per E-Mail unter nsdok@stadt-koeln.de sowie eine Bestätigung durch das NS-DOK erforderlich. Für den Fall, dass Ihre Anmeldung aufgrund der beschränkten Teilnehmerzahl nicht berücksichtigt werden kann, bitten wir um Ihr Verständnis.

Auch für die Teilnahme an öffentlichen Führungen empfehlen wir derzeit eine Anmeldung unter www.nsdok.de

TERMINE

11. – 01.2021

Do 05.11. **18:30 Uhr KölnTag** Führung mit Oliver Meißner
Gedenkstätte Gestapogefängnis und Dauer-
ausstellung »Köln im Nationalsozialismus«
EL-DE-Haus Die Führung ist kostenlos

Sa 07.11. **14 Uhr** Führung mit Oliver Meißner
Gedenkstätte Gestapogefängnis und Dauer-
ausstellung »Köln im Nationalsozialismus«
EL-DE-Haus Eintritt: 4,50 €, erm. 2 €
Die Teilnahme an der Führung ist kostenlos

Do 12.11. **19 Uhr Ausstellungseröffnung**
Einige waren Nachbarn: Täterschaft, Mitläufertum
und Widerstand.
EL-DE-Haus Eintritt frei (Anmeldung!)

Fr 13.11. **16 Uhr** Führung mit Markus Thulin
Köln 1945: Davor und danach. Zwei Museen eine Füh-
rung. Teil 1 der Kombi-Führung. *Eine Kooperation des*
NS-DOK mit dem Kölnischen Stadtmuseum
EL-DE-Haus Eintritt: 4,50 €, erm. 2 €
Die Teilnahme an der Führung ist kostenlos

Fr 13.11. **16 Uhr** Guided tour with Thorben Müller
What happened at the EL-DE House?
EL-DE-Haus Entrance fee: 4,50 €, reduced 2 €.

Sa 14.11. **15 Uhr** Führung
Was geschah im EL-DE-Haus? Mit Sarah Keppel
Für Kinder ab 10 Jahre
EL-DE-Haus Die Führung ist kostenlos.

So 15.11. **15 Uhr** Führung mit Sarah Keppel
Einige waren Nachbarn: Täterschaft, Mitläufertum
und Widerstand während des Holocaust.
EL-DE-Haus Eintritt: 4,50 €, erm. 2 €
Die Teilnahmegebühr beträgt 2 €

So 22.11. **14 Uhr** Exkursion mit Dr. Katja Lambert
Zwischen Verdrängen und Verantwortung:
Mahn- und Erinnerungsorte in der Kölner Innenstadt
Treffpunkt: vor dem Eingang EL-DE-Haus
Eintritt für »Kurzbesuch« in der Gedenkstätte: 1 €
Die Teilnahme an der Führung ist kostenlos.

So 29.11. **15 Uhr** Exkursion mit Aaron Knappstein
Das jüdische Köln – Jüdischer Friedhof Bocklemünd
Treffpunkt: Vor dem Eingang des Jüdischen Friedhofs
Bocklemünd (Haltestelle Bocklemünd)
Teilnahmegebühr: 6 €

Do 03.12. **18:30 Uhr KölnTag** Führung mit Oliver Meißner
Gedenkstätte Gestapogefängnis und Dauer-
ausstellung »Köln im Nationalsozialismus«
EL-DE-Haus Die Führung ist kostenlos

Sa 05.12. **14 Uhr** Führung mit Oliver Meißner
Gedenkstätte Gestapogefängnis und Dauer-
ausstellung »Köln im Nationalsozialismus«
EL-DE-Haus Eintritt: 4,50 €, erm. 2 €
Die Teilnahme an der Führung ist kostenlos

Fr 11.12. **15 Uhr** Führung mit Dr. Dirk Lukaßen
Einige waren Nachbarn: Täterschaft, Mitläufertum
und Widerstand während des Holocaust.
EL-DE-Haus Eintritt: 4,50 €, erm. 2 €
Die Teilnahmegebühr beträgt 4,50 €

Fr 11.12. **16 Uhr** Guided tour with Thorben Müller
What happened at the EL-DE House?
EL-DE-Haus Entrance fee: 4,50 €, reduced 2 €
Participation in guided tours is free of charge, but
registration (www.nsdok.de) is recommended due to a
restricted number of participants. You can ask for parti-
cipation at the counter right before the guided tour.

So 20.12. **14 Uhr** Exkursion mit Dr. Katja Lambert
Zwischen Verdrängen und Verantwortung: Mahn-
und Erinnerungsorte in der Kölner Innenstadt
Treffpunkt: vor dem Eingang EL-DE-Haus
Eintritt für »Kurzbesuch« in der Gedenkstätte: 1 €
Die Teilnahme an der Führung ist kostenlos.

Do 07.01. **18:30 Uhr KölnTag** Führung mit O. Meißner & M. Thulin
Gedenkstätte Gestapogefängnis und Dauer-
ausstellung »Köln im Nationalsozialismus«
EL-DE-Haus Die Führung ist kostenlos

Fr 08.01. **16 Uhr** Guided tour with Thorben Müller
What happened at the EL-DE House?
EL-DE-Haus Entrance fee: 4,50 €, reduced 2 €
Participation in guided tours is free of charge, but
registration (www.nsdok.de) is recommended due to a
restricted number of participants. You can ask for parti-
cipation at the counter right before the guided tour.

Sa 09.01. **14 Uhr** Führung mit Claudia Wörmann-Adam
Einige waren Nachbarn: Täterschaft, Mitläufertum
und Widerstand während des Holocaust.
EL-DE-Haus Eintritt: 4,50 €, erm. 2 €
Die Teilnahmegebühr beträgt 2 €



Schaulustige sehen zu, wie die Polizei Jüdinnen und Juden zur Deportation auf Lastwagen verlädt. Kerpen, Deutschland, 1942. © Stadtarchiv Kerpen

Donnerstag 12. November 2020, 19 Uhr Ausstellungseröffnung

Einige waren Nachbarn: Täterschaft, Mitläufertum und Widerstand.

13. November 2020 bis 28. Februar 2021

Eine Ausstellung des United States Holocaust Memorial Museum

Die Ausstellung »Einige waren Nachbarn: Täterschaft, Mitläufertum und Widerstand« des United States Holocaust Memorial Museums fragt insbesondere nach der Rolle derjenigen im Holocaust, die nicht unmittelbar Täter waren, diese aber gewähren ließen oder sich sogar mit ihnen arrangierten. Ohne diese Menschen wäre der Holocaust nicht möglich gewesen. Nicht nur im nationalsozialistischen Deutschland, sondern auch in dem von Deutschland besetzten Teil Europas entwickelten sich in den Gesellschaften und ihren Institutionen Formen von Kollaboration und Mittäterschaft. Die Ausstellung begibt sich auf die Suche nach den Motiven hierfür, stellt aber auch Menschen vor, die sich der Kollaboration mit den Tätern verweigert haben und wirft einen Blick auf die Handlungsspielräume der Menschen in dieser Epoche.

Aufgrund des aktuellen Infektionsgeschehens finden alle Veranstaltungen mit einer stark reduzierten Teilnehmerzahl statt. Für die Teilnahme an den Veranstaltungen im EL-DE Haus ist eine verbindliche Anmeldung per E-Mail unter nsdok@stadt-koeln.de sowie eine Bestätigung durch das NS-DOK erforderlich. Für den Fall, dass Ihre Anmeldung aufgrund der beschränkten Teilnehmerzahl nicht berücksichtigt werden kann, bitten wir um Ihr Verständnis.

Auch für die Teilnahme an öffentlichen Führungen empfehlen wir derzeit eine Anmeldung unter www.nsdok.de

Sie können zudem kurz vor der Veranstaltung an der Kasse nach freien Plätzen fragen.

Öffentliche Führungen durch die Sonderausstellung

Sonntag 15. November, 15 Uhr

Mit Sarah Keppel

Freitag 11. Dezember, 15 Uhr

Mit Dr. Dirk Lukaßen (Teilnahmegebühr: 4,50 €)

Sonntag 13. Dezember, 15 Uhr

Mit Sarah Keppel

Samstag 9. Januar, 14 Uhr

Mit Claudia Wörmann-Adam

Sonntag 24. Januar, 14 Uhr

Mit Claudia Wörmann-Adam

Sonntag 7. Februar, 15 Uhr

Mit Andrea Völcker

Sonntag 21. Februar, 15 Uhr

Mit Andrea Völcker

EL-DE-Haus Eintritt: 4,50 €, erm. 2 €. Die Teilnahme an der Führung ist kostenlos, insofern nichts anderes angegeben ist.



Jüdische Wiener werden im Rahmen der Anschlusspogrome gezwungen, politische Parolen von der Straße zu waschen. Wien, Österreich, März 1938
© Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes

Pädagogisches Angebot zur Sonderausstellung »Einige waren Nachbarn«

Angeleitet durch zwei Guides erkunden Sie die Sonderausstellung »Einige waren Nachbarn« des United States Holocaust Memorial Museum, die eine entscheidende Frage stellt: Wie war der Holocaust möglich?

Anhand der Auseinandersetzung mit verschiedenen zeitgenössischen Bildern und Dokumenten nähern Sie sich in Kleingruppen dem Thema, hinterfragen eigene Deutungen und tauschen sich gemeinsam über die verschiedenen Aspekte und Facetten zwischen Täterschaft, Mitläufertum, aber auch Widerstand in der Bevölkerung aus.

Die Führungen können ab 10:00 Uhr im 2-Stunden-Rhythmus gebucht werden.

Buchbar für den Zeitraum zwischen 23. November 2020 und 28. Februar 2021

Für: Sekundarstufe I | Sekundarstufe II

Dauer: 90 Minuten | **Gruppengröße:** eine Schulklasse/ein Kurs

Preis pauschal: Schüler 90 € | Eintritt frei |

Wochenende/Feiertag: zzgl. 15 €

Mehrere Gruppen parallel: nein

Bitte beachten Sie, dass der Aufenthalt in den Ausstellungsbereichen über die Führung hinaus derzeit für Gruppen leider nicht möglich ist.

Die Kölner Schulen können sämtliche pädagogischen Angebote des NS-DOK kostenfrei nutzen. Bitte geben Sie den vollständigen Namen und Anschrift der Schule an.

Wenn Ihre Schule aus dem Rhein-Erft-Kreis stammt, teilen Sie uns dies bitte im Feld Bemerkungen mit. Dann können die Kosten über die Fördermittel des Landkreises abgerechnet werden.

Angebot in folgender Sprache buchbar: deutsch

Für Walter Benjamin
**ERINNERN UND
EINGEDENKEN**



23. Oktober 2020 | 18.30 Uhr im Brunosaal
Klettenberggürtel 65
50939 Köln-Klettenberg

Eine Veranstaltung der
Hans-Mayer-Gesellschaft

**ERINNERN
UND
EINGEDENKEN**
Für Walter Benjamin zum 80. Todestag

Begrüßung und Grußworte

Heinrich Bleicher-Nagelsmann
Vorsitzender der Hans-Mayer-Gesellschaft

Henriette Reker
Oberbürgermeisterin der Stadt Köln

Dr. Ursula Bitzegeio
Friedrich-Ebert-Stiftung

Karl-Heinz Heinemann
Rosa-Luxemburg-Stiftung NRW

Vorträge, Lesungen und Musik

Dr. Eva Weissweiler
Autorin
Benjamins letzte Passage.
Die Fluchthelferin Lisa Fittko erinnert sich

Dr. Madeleine Claus
Mitglied der Association
européenne du Prix Walter Benjamin
Die Vereinnahmung Walter Benjamins
durch die französische Rechte (RN)

Flossie Draper
Voice-Artist
Blick auf den Urgroßvater Walter Benjamin
Das Licht | Die Pfeife
Der Wunsch | Auf die Minute

Heinrich Bleicher-Nagelsmann
Publizist
„Der Zeitgenosse Walter Benjamin“
Erinnern und Eingedenken

Pedro Soler
Flamenco-Gitarre

Dokumentation: www.r-mediabase.eu
und www.hans-mayer-gesellschaft.de

Verbindliche Anmeldung:
Wir bitten wegen der den Umständen
geschuldeten Notwendigkeiten der
Teilnahmebegrenzung um Anmeldung
bei der Hans-Mayer-Gesellschaft:
kontakt@hans-mayer-gesellschaft.de

Teilnahmebeitrag:
Spenden sind erwünscht.

Eine Veranstaltung der
**HANS-MAYER-
GESELLSCHAFT**

in Kooperation und mit Unterstützung von



Passfoto von Walter Benjamin, ca. 1928 (Foto: Unbekannt Akademie der Künste, Berlin; Walter Benjamin Archiv 1497)

Kommunikation gedruckt auf 100% Recyclingpapier



© Ulrike Bach

Mahnmal zur Erinnerung an die Ermordung von Zwangsarbeitern geschändet

Wie am 10. September in der Presse berichtet wurde, haben Unbekannte das Mahnmal zur Erinnerung an die Ermordung von Zwangsarbeitern im Gremberger Wäldchen geschändet. Die Bronzefigur des Kölner Künstlers Klaus Balke wurde mit brachialer Gewalt von dem Betonsockel entfernt und gestohlen. Hintergründe und Motive der Tat sind bis jetzt nicht bekannt.

Das Mahnmal ist Teil der im westlichen Bereich des Waldgeländes von Gremberg liegenden von einem Jägerzaun eingefriedeten Gedenkstätte. Die Plastik zeigt einen Mann mit Kopfbedeckung, Stiefeln und langem Mantel, der eine Frau von hinten unter die Arme packt. Die Frau trägt ein Kopftuch und ebenfalls Stiefel und langen Mantel. Sie hat beide Arme ausgestreckt und den Kopf leidend in den Nacken geworfen.

Die Texte der auf den Mahnmalen zu lesenden Inschriften sind selbsterklärend.

Große Steintafel: »Hier sind 74 sowjetische Bürger begraben, die während ihrer Gefangenschaft unter dem Faschismus in den Jahren 1941 bis 1945 ermordet wurden.«

Ein mannshoher Felsblock gibt dies in kyrillisch wieder:

»Und alles Mitleid, Frau, nenn ich gelogen,
das sich nicht wandelt in den roten Zorn,
der nicht mehr ruht, bis endlich ausgezogen,
dem Fleisch der Menschheit dieser alte Dorn.«

Aus der »Kriegsfibel« von Bertolt Brecht

Die Bronzeplastik wurde 1985 auf Initiative der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes angeschafft und von dem Künstler Klaus Balke ausgearbeitet.

Wir nehmen dies zum Anlass, auf die Bedeutung und Geschichte dieses Mahnmals hinzuweisen und fordern die Wiederherstellung des Mahnmals.

Zum historischen Hintergrund, wie er in der Ausstellung Kriegsenden im März diesen Jahres dokumentiert wurde:

An der Baustelle der Autobahn Köln-Frankfurt im Gremberger Wäldchen wurde ein Barackenlager des Reichsarbeitsdienstes

errichtet, das auch nach Fertigstellung der Straße Ende 1937 zunächst weiterhin vom RAD genutzt wurde. Im Laufe des Krieges ging das Lager dann in die Verantwortung der Deutschen Arbeitsfront über und diente spätestens seit dem Frühjahr 1943 als Krankenlager für Zwangsarbeiter*innen, die von Firmen aus dem gesamten Rheinland hierin eingewiesen wurden. Die Einrichtung, in der rund 150 Arbeitskräfte aus der Sowjetunion und Frankreich untergebracht war, verfügte zudem über eine eigene Entbindungsstation.

Im Laufe der Zeit kam es zur Aufteilung in ein »hinteres« und ein »vorderes« Lager, die deutlich voneinander getrennt waren. Während im vorderen Teil offenbar die weitgehend Gesunden untergebracht waren, die bei Bauern in der unmittelbaren Umgebung eingesetzt wurden, waren die hinteren Baracken für schwerstkranke und aufgrund einer Tuberkulose- und Typhus-Erkrankung zumeist hochansteckenden Insassen bestimmt. Es ist davon auszugehen, dass sie nicht etwa in ihre Heimatländer zurückgebracht wurden, sondern dass die meisten Kranken im Lager aufgrund fehlender Pflege und chronischer Unterversorgung starben.

Viele starben bereits wenige Tage nach ihrem Eintreffen. So wurden allein für den Zeitraum von März bis Juli 1943 52 tote Russinnen und Russen registriert. Eine weitere Quelle belegt, dass allein in den Monaten März und April 1944 weitere 48 russische Arbeiter*innen gestorben sind. Wie viele Menschen im Gremberger Lager letztlich insgesamt ums Leben kamen, lässt sich nur grob schätzen. Es muss davon ausgegangen werden, dass dort zwischen März 1943 und April 1945 mindestens 250 bis 300 Zwangsarbeiter*innen ermordet wurden, die von auswärts hierhin geschickt worden waren. Rechnet man noch jene hinzu, die von Kölner Firmen ins Gremberger Wäldchen verlegt wurden, muss die Zahl der Toten wohl noch einmal verdoppelt werden.

Trotz dieses Schreckensszenarios diente das Lager vielen untergetauchten Zwangsarbeiter*innen in den letzten Wochen des Krieges offensichtlich als Zufluchtsstätte. Weil im »hinteren« Abschnitt hochgradig ansteckende Kranke lagen, wurde dieser Teil des Lagers vom deutschen Wachpersonal möglichst gemieden. So konnten sich Geflohene unter dem Zaun durchgraben und hier relativ unbehelligt aufhalten – bis das Lager dann auf erschreckend brutale Weise aufgelöst und vernichtet wurde.

Am Samstag, den 7. April, machte unter den Volkssturm-Verantwortlichen im Rechtsrheinischen die Nachricht die Runde, dass von Kreisleiter Schaller für den folgenden Tag »eine Aktion gegen das Krankenlager im Gremberger Wäldchen« angeordnet worden war. Ausgeführt werden sollte sie von Verantwortlich der Ortsgruppe Humboldt Kolonie, in deren Einzugsbereich das Lager lag. Sie sollten bei der Räumung von den Ortsgruppen Poll und Deutz unterstützt werden. Vom Deutzer Ortsgruppenleiter Georg Schwarz wurden hierzu sein Vertrauter Johann Dederichs und die beiden Jugendlichen Hans Morher und Josef Frank abgeordnet.

Am frühen Sonntagmorgen umstellte das Kommando zunächst das Lager. Daraufhin drangen einige der Volkssturmmänner – unter ihnen auch die drei aus Deutz abgeordneten – dort ein, zerschlugen Schreien der Baracken und schossen blindwütig in deren Inneres, um so die Insassen des vorderen Lagerabschnitts schnellstmöglich vor das Tor zu treiben, wo sie Aufstellung nahmen, um in Richtung Norden abzumarschieren. Kaum war das geschehen, fuhr ein mit Stroh beladener Wagen in das Lager, wo es in den Baracken unter den Betten verteilt wurde, in denen transportunfähige Kranke lagen. Unmittelbar danach wurde das Stroh angezündet.

Martin Sölle

Massaker der deutschen Wehrmacht im Vercors

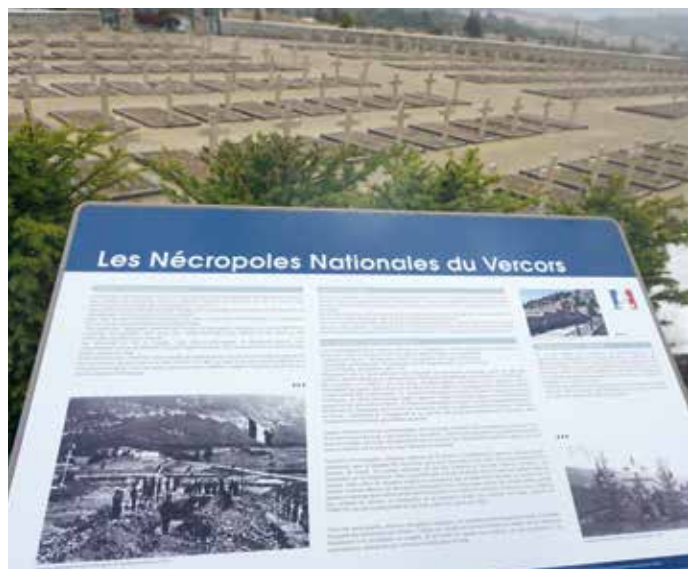
Über das größte »Anti-Partisanenunternehmen« der Nazis während des 2. Weltkriegs in Frankreich¹

Das Vercors ist eine bei Wanderern und Alpinisten beliebte, dünn besiedelte Region ca. 70 km südwestlich von Grenoble, überwiegend im Departement Drôme, ein kleinerer Teil im Departement Isère gelegen. Dort fand 1944 eines der grausamsten Massaker der Nazis durch die Wehrmacht statt; in Deutschland ist es bis heute nur den wenigsten bekannt.

In der Region entstanden ab ca. 1942/1943 auf verlassenen Höfen erste kleinere »Maquis« wie in Frankreich der organisierte Widerstand genannt wird. Ab 1943 waren dort ca. 300-400 Maquisards (Widerstandskämpfer) unterwegs. Mit der alliierten Landung in der Normandie im Juni 1944 erhielten sie massive Verstärkung: Tausende junge Männer aus den umliegenden Departements strömten ins Vercors in der Hoffnung und Erwartung, ihren Teil zur Befreiung Frankreichs beitragen zu können. Es wird geschätzt, dass sich bis zu 4.000 Widerstandskämpfer dort aufgehalten haben.

Das wollten die Nazis und ihre Kollaborateure des Vichy-Regimes nicht dulden: Generalleutnant Heinrich Niehoff, damaliger Kommandant des Heeresgebietes Südfrankreich, befahl Anfang Juli 1944 die Vorbereitungen für den Angriff. »Insgesamt boten die Deutschen wohl 8.000 Mann auf, die 157. Reservedivision war fast komplett mit all ihren Einheiten beteiligt.«² Militärisch war man erfolgreich; aber: »verbrecherisch waren die Maßnahmen die (das Unternehmen) begleiteten. Für das größte Massaker während der Kämpfe zeichneten die Fallschirmjäger des Kampfgeschwaders 200 verantwortlich. Als sie am Morgen des 21. Juli bei Vassieux-en-Vercors landeten, wurden sie sofort in schwere Kämpfe mit den Französischen Streitkräften des Inneren – FFI³ verwickelt. Gleichzeitig richteten sie aber – ab dem 23. Juli verstärkt durch eine Kompanie eines Ostbataillons – in der Ortschaft ein Blutbad unter der Zivilbevölkerung an, dem insgesamt 72 Menschen, darunter viele Frauen und Kinder, zum Opfer fielen.«⁴

»Insgesamt wurden auf dem Plateau de Vercors und den umliegenden Gemeinden 201 Zivilisten Opfer deutscher Repressionsmaßnahmen ... Andererseits fielen 639 FFI (Maquisards) in den Kämpfen bzw. wurden kurz nach ihrer Gefangennahme erschossen.«⁵ »537 Bauernhöfe, 8 Schulen, 6 Rathäuser und eine Kirche angezündet.«⁶



Soweit die nüchterne Bestandsaufnahme des deutschen Militärhistorikers Peter Lieb, dessen Buch das einzige seiner Art in Deutschland zu sein scheint, das sich nach 1945 mit diesem Verbrechen befasst hat.

Nach ihrer Niederlage verließen die Maquisards das Gebiet und die Nazis nahmen Rache an der Zivilbevölkerung. Nicht erwähnt wird in dem Buch von Peter Lieb die unfassbare Grausamkeit und Brutalität, mit der die Wehrmachtssoldaten vorgehen. Die meisten Ermordeten wurden vor ihrem Tod auf bestialische Art und Weise gefoltert und gequält. Die Schilderungen darüber erinnern an die brutalsten Folterungen des Mittelalters und der Hexenverfolgung: Zungen und Ohren wurden abgeschnitten, Augen eingedrückt, Bäuche aufgeschlitzt. Wenn Männer nach den Torturen noch lebten, wurden sie häufig so aufgehängt, dass das Sterben sich über Stunden oder auch Tage hinzog; manchmal hing man sie an den Füßen auf. Menschen wurden lebendig verbrannt, Frauen und Mädchen vorher vergewaltigt.

Aus den Häusern wurde alles geplündert. Was die Nazi-Soldateska nicht direkt gebrauchen konnten, wurde vernichtet. 97% aller Gebäude in Vassieux-en-Vercors wurden angezündet und unwohnbar gemacht. Das Vieh wurde geraubt, wenn man es nicht gleich verbrauchen konnte, wurde es ebenfalls lebend in den Ställen verbrannt.

Ein Nothospital in einer Höhle (La Grotte de La Luire) wurde trotz der Fahne des roten Kreuzes, die dort angebracht war, überfallen, die Patienten wurden teilweise direkt getötet oder später umgebracht. Das Krankenhauspersonal wurde verschleppt, sieben Krankenschwestern wurden deportiert; zwei von ihnen in das KZ Ravensbrück. Zwei Ärzte wurden hingerichtet ebenso der Pater, der die Patienten betreute.

In Frankreich ist das Geschehen sehr bekannt. Es gibt zahlreiche Veröffentlichungen sowohl zum Widerstand als auch zu den Verbrechen im Vercors. Das erste Buch hierzu erschien nur wenige Wochen nach dem Massaker, als Frankreich endgültig befreit war, am 1. November 1944 in Neuchâtel in der Schweiz »Le livre noir du Vercors«: Das schwarze Buch von Vercors; in Deutsch erschien es schon 1945 im Europa Verlag, Zürich. Geschrieben wurde es von fünf Schweizer Bürgern, die von dem Verbrechen gehört hatten und dorthin fuhren, um darüber berichten zu können: Albert Beguin: Professor an der Universität Basel, Direktor der »Cahiers du Rhône«; Pierre Courthion, Direktor der Zeitschrift »Lettres«; Paul du Bochet, Redakteur der »Tribune de Genève«; Richard Heyd, stellvertretender Direktor des Verlages »Ides et Calendes«; Dr. Georges Menkès, Arzt in Genf; Lucien Tronchet, Sekretär der »Fédération des Ouvriers du Bois et du Bâtiment« in Genf.

Es ist schwer erträglich diese Texte zu lesen und die Fotos anzuschauen. Ich schaffte immer nur wenige Seiten und musste dann eine Pause einlegen, zu gewaltsam, zu brutal und barbarisch war das Beschriebene.

Eines der grausamsten Geschehnisse ist die Schilderung der Vernichtung von elf Angehörigen der Familie Blanc, die lebendig verbrannten. Eine Tochter, Arlette, 12 Jahre alt, hatte das Unglück, in den Trümmern des Hauses zunächst überlebt zu haben. Sie bekam die Todeskämpfe ihrer Geschwister und Mutter mit; aber sie saß fest, ihre Beine waren so eingeklemmt, dass sie sich nicht bewegen konnte: So saß sie vier Tage zwischen den Trümmern und Leichenteilen die zu verwesen begannen, auf der Ruine ihres Zuhauses. Sie litt erbärmliche Schmerzen, Hunger und Durst. Die Nazis kamen regelmäßig vorbei, weil sie nach und nach den ganzen Ort aus-



Fotos © Heinrich Bleicher

plünderten. Keiner half ihr, keiner gab ihr zu trinken, im Gegenteil, man lachte sie aus! Erst am vierten Tag kam Rettung, der Dorfpriester kam und befreite sie, fuhr sie in einer Schubkarre davon, kümmerte sich um sie. Er kannte sie gut, nur zwei Monate zuvor war sie bei ihm zur ersten Kommunion gegangen. Es war zu spät, einige Tage nach ihrer Rettung fiel sie in Agonie und starb.⁷

Einer der Chronisten, Paul du Bochet, schreibt zum Schluss seiner Ausführungen über die Gräueltaten: »Wir könnten noch ganz andere Dinge erzählen. Aus Ehrfurcht vor der Menschenwürde begnüge ich mich damit.«⁸

Im August d. J. (2020) war ich im Vercors und habe verschiedene Gedenkstätten besichtigt und danach zu den Fakten recherchiert.

Im Museum von Vassieux-en-Vercors wird Bilanz gezogen: In den 13 Kommunen des Vercors zählt man 840 Tote, davon 201 Zivilisten und 639 Maquisards; 41 Deportierte; 537 zerstörte Gebäude, das Vieh beschlagnahmt oder getötet.

Die Verbrechen wurden schon in der 1. Anklageschrift des Internationalen Militärgerichtshof gegen die 24 deutschen Hauptkriegsverbrecher benannt; zunächst »nur« wegen der »zwecklosen Zerstörung von großen und kleinen Städten und Dörfern und Verwüstungen ohne militärische Notwendigkeit«. Dort werden Dörfer und Weiler des Vercors genannt: La Mure, Vassieux-en-Vercors, La Chapelle.⁹

Der Prozess zu diesen Verbrechen verhandelte hierüber am 31.01.1946. Dort wird berichtet über Massenhinrichtungen der Einwohner, Vergewaltigungen junger Mädchen und Frauen, grausamste Folterungen, Plünderungen, Brandschatzungen, Deportationen in die KZ's des deutschen Reichs.

Danach war offensichtlich Schluss mit der Aufmerksamkeit für diese Verbrechen in Deutschland. Nach einem der Mitverantwortlichen, Anführer der 157. Division, Generalleutnant Karl Pflaum, dessen Einheit gemeinsam mit der NS Sicherheitspolizei gegen Résistance und Zivilbevölkerung im Vercors brutal vorgegangen war, wurde auf Beschluss des Gemeinderates von Neuötting 1973 (!) eine Straße benannt. Keiner der Verantwortlichen für diese Verbrechen stand jemals vor einem deutschen Gericht und musste sich für seine Untaten verantworten!

In jedem Dorf des Vercors finden sich Gedenktafeln für die Opfer. Im besonders betroffenen Ort, Vassieux-en-Vercors, findet sich ein großes Memorial, eine Nekropole und ein Museum (Musée de la Resistance), das ausführlich über den Widerstand und die NS-Verbrechen informiert.



Wer mehr dazu lesen möchte, dem seien die Informationen auf der Internet-Seite von »Gedenkort Europa« des »Studienkreises deutscher Widerstand« empfohlen.¹⁰ Dort findet man viele Informationen zum Thema. Diese Seiten sind überhaupt für alle Menschen, die an Geschichte interessiert sind, eine große Bereicherung.

Schließen möchte ich mit einem Gedicht von Luis Aragon, dem bedeutenden surrealistischen Dichter und Unterstützer der Résistance, er hat zeitweise selber im Vercors gelebt; er hat es Arlette, dem Mädchen aus Vassieux-en-Vercors, gewidmet.

Louis Aragon

Auf ein kleines Mädchen, das ermordet wurde

Kommt wieder, ja, ihr könnt's, doch es wird unnütz sein!
An Grausamkeit selbst Teufeln und Bestien überlegen,
Haut, Deutsche, an die Tür, ihr könnt's, mit Kolbenschlägen
stoßt sie ein!

Eins könnt ihr nicht: dies Kind erwecken. Tot ist sie.
Die großen Augen noch nicht aufgetan ganz weit.
Nichts bringt sie, die entrückt in Traumesherrlichkeit,
zurück, nichts, nie!

In ihren wirren Haaren schläft sie. Wird sie etwa gleich
Atmen? Es scheint wahrhaftig fast, ihr Atem geht.
In ihre Händchen legt in stiller Majestät
Die Nacht ihr Reich.

Nicht länger unterm Druck des Sicherinnerns stehn
Muß sie. Der Rose Tod schlicht ein Erbleichen ist.
Ganz sachte, sachte, sachte geht's, und sie vergißt
Leben und sehn.¹¹

Claudia Wörmann-Adam

Vorstandsmitglied EL-DE-Haus Verein

- 1 Peter Lieb (P. L.) »Konventioneller Krieg oder NS-Weltanschauungskrieg?« Kriegsführung und Partisanenbekämpfung in Frankreich 1943/44; München 2007, S. 339
- 2 P. L. S. 339
- 3 FFI: Forces Françaises de l'Intérieur: Französische Streitkräfte des Inneren ab 1944 der institutionelle Rahmen für die französischen Widerstandsgruppen, die sich vereinigt hatten
- 4 P. L. S. 340
- 5 P. L. S. 342
- 6 P. L. S. 344
- 7 Nachzulesen auf: museedelaresistanceenligne.org/media579-Massacre-deVassieux-en-Vercors-en-juillet-1944#fiche-tab; abgerufen am 5.10.2020; und in »Das Schwarze Buch von Vercors«; von A. Béguin, P. Courthion, P. du Bochet, R. Heyd, G. Menkès, L. Tronchet; Zürich 1950
- 8 Paul du Bochet »Unsere Schlussfolgerungen« in »Das Schwarze Buch von Vercors«; S. 56
- 9 Der Internationale Militärgerichtshof Nr. 1 Anklageschrift gegen 24 deutsche Hauptkriegsverbrecher; S. 26
- 10 Gedenkort-europa.de, dort unter »Frankreich« auf »Regionen« gehen; dann »Rhône Alpes«; dann Departement »Drôme«; und dann »Vercors«
- 11 Frankreich meines Herzens - Die Résistance in Gedicht und Essay -; Leipzig 1987; Übersetzung Rudolf Schottlaender

Acht Stolpersteine vor ihrem Haus veranlassten die Autorin Ingrid Müller-Münch 2014 auf Spurensuche zu gehen. Wenn jemand über solche Steine nicht nur stolpert, sondern sich auf die mühselige Suche nach Informationen über die Menschen und ihre Schicksale macht, deren Namen auf diesen Steinen stehen, dann entreißt er sie dem Vergessen und gibt ihnen damit auch ein Stück Würde wieder zurück. »Glanz statt Hetze« hieß die resonanzreiche Aktion im August. Die Pflege der Steine bleibt eine Daueraufgabe, so wie mehr Lebensgeschichten dem Vergessen zu entreißen eine Aufgabe für die Zukunft bleibt.

Walla Blümcke

Stolpersteine – Mahnmale vor der eigenen Tür: Die Geschichte eines jüdischen Ghettohauses.

Ingrid Müller-Münch

Ganz am Ende meiner Suche, als ich fast schon aufgeben wollte, fand ich dann doch noch eine Spur der Meyers. Sie verbarg sich hinter einer Suchmeldung, die im Sommer 1949 unter der Rubrik »Vermischte Privatanzeigen« in der »Kölnischen Rundschau« erschienen war. Dort hieß es: »Wer kann Angaben über die Eheleute Markus Meyer und Fanny geb. Blumenthal aus Köln« machen, »die in den Jahren 1941 oder 1942 von den Nazis verschleppt und offenbar getötet worden sind.« Den Inserenten interessierte insbesondere, ob ein Testament von den Meyers existiere und er bat um »etwaige Angaben« hierzu unter Chiffre »QC 1770.«

Ich stieß auf diese Anzeige beim Stöbern in den verstaubten Akten des Berliner Bundesamtes für zentrale Dienste und offene Vermögensfragen. Was mich dorthin verschlagen hat? Ich bin umgezogen – in ein unscheinbares 60er-Jahre-Haus. Nachdem die Kleiderschränke eingeräumt, die Deckenlampen installiert waren, als der Schreibtisch an seinem Platz stand, die Bücherrücken in den Regalen das erste heimelige Gefühl verströmten – da bemerkte ich sie auf dem Bürgersteig vor dem Haus: Acht kopfsteingroße Messingplaketten mit Inschriften. Dort, wo ich noch Tage zuvor den Sperrmüll gestapelt hatte. Eine junge Mutter kam mit ihren Kindern vorbei. Ein kleines Mädchen zeigte auf die in der Sonne fast golden glitzern- den Quadrate, eingelassen in das Pflaster des Trottoirs, und fragte: »Was ist das?«. Woraufhin die Mutter antwortete: »Da stehen Namen drauf: Perez Ruwalski, Hilda Ruwalski, Emil Benjamin, Chiel Ruwalski, Julius Stern, Bertha Stern, Markus Meyer und Else Benjamin.«

Diese kurze Begegnung hat mich um die Unbefangenheit gebracht, mit der ich in meine neue Wohnung eingezogen war. Die in die

8 Stolpersteine vor der Rolandstraße 63 in der Kölner Südstadt
© Ingrid Müller-Münch



Messingtäfelchen eingepprägten Namen ließen mich nicht mehr los. Was hat hier eigentlich früher für ein Haus gestanden?, fragte ich mich. Wer waren diese acht Menschen? Unter dem Namen von Perez Ruwalski steht: »1941 verschollen in Auschwitz«. Sein ebenfalls eingemeißeltes Geburtsdatum ergibt, dass er zu dem Zeitpunkt 19 Jahre alt war. Auch hinter allen anderen Namen steht entweder »verschollen« oder »für tot erklärt, 1941 in Łódź«. Mehr nicht.

Ich wusste, dass diese Stolpersteine zu einer Kunstaktion des Kölner Bildhauers Gunter Demnig gehören. Bei ihm kann man sie in Auftrag geben. Inzwischen hat er in 17 europäischen Ländern insgesamt etwa 45.000 solcher Steine verlegt. Von ihm erfuhr ich, dass er diese acht Stolpersteine vor der Rolandstraße 63 etwa im Jahr 2004 gelegt hatte, um daran zu erinnern, dass hier einst ein »Ghettohaus« stand, von den Nazis »Judenhaus« genannt »Dort wurden Menschen interniert, kann man sagen, reingepresst, um dann von dort aus deportiert zu werden«, erklärte er.

Seitdem weiß ich, dass ich nun an einem Ort lebe, an dem vor über 70 Jahren jüdische Menschen auf ihre Deportation warteten. Angsterfüllt. Hungrig. Frierend. Auf engstem Raum. Ein Wissen, das mir keine Ruhe mehr ließ. Mein neues Zuhause ist ein Nachkriegsbau (zur Zeit wird direkt davor gebaut, weshalb man es nicht im Bild zeigen kann), das vorherige Gebäude wurde im Krieg durch Bomben zerstört. Meines Wissens existiert nur eine einzige offizielle Fotografie, auf der man das ehemalige Haus sieht. Ein Altbau aus der Gründerzeit. Genaueres kann man nicht erkennen.

Tore in die Vergangenheit

Also machte ich mich auf die Suche. Meine erste Recherche-Station war das Kölner NS-Dokumentationszentrum. Mit der Historikerin Barbara Becker-Jäckli begann mein Aufspüren der wenigen Spuren, die jene Menschen hinterlassen hatten, die vor mir an dieser Stelle lebten. Mit dem Kontakt zu dieser Historikerin öffneten sich die Tore in eine Vergangenheit, die nur noch in alten Adressbüchern existiert. In Deportationslisten, Wiedergutmachungsakten, Rückerstattungsdokumenten, eidesstattlichen Versicherungen. Relikte des Bemühens einer Handvoll in aller Welt verstreuter Kinder, Nichten, Neffen, Brüder wenigstens ein klein wenig entschädigt zu werden für das, was Eltern, Verwandten angetan worden war.

Damit begann die Spekulation. Emil und Else Benjamin, das ging aus Akten hervor, hatten einen Sohn. Walter. Vermutlich hatten ihn seine Eltern noch in letzter Minute auf einen der Transporte nach England schicken können, dorthin, wo britische Familien und Heime nach der Reichspogromnacht 1938 bereit waren, jüdische Kinder aufzunehmen. Somit war er, als das Ehepaar Benjamin in die Rolandstraße 63 zwangseingewiesen wurde, längst in Sicherheit. Nur so viel konnte ich späterem Schriftverkehr entnehmen: Ihr Sohn Walter verdiente sein Geld offenbar als Wäschereiarbeiter – sicherlich nicht die Zukunft, die ihm seine einst gutbürgerlichen und gut-situierten Eltern gewünscht hätten.

Mit Barbara Becker-Jäckli stöberte ich in alten Adressbüchern, die, so erklärte sie mir, zwar »nüchtern aussehen, aber hinter deren Nüchternheit sich schreckliche Schicksale verbergen«. Aus dem Adressbuch von 1933 geht etwa hervor, dass die Rolandstraße 63 einer Witwe Bernhard Kahn, Kauffrau, gehörte. »Sicher war Bernhard Kahn jüdisch«, sagte die Historikerin. »Deswegen ist das Haus dann auch zum Ghettohaus geworden.« Im Adressbuch von 1941/42, dem letzten, das in den 40er Jahren noch erschienen ist, heißt es dann schon: »Witwe Israel Bernhard Kahn.«

Tochter und Sohn von Bertha und Julius Stern, die beide im Ghetto des von den Nazis in Litzmannstadt umbenannten polnischen Łódz ermordet wurden, meldeten sich später aus den USA. In diversen Schriftsätzen gaben sie zu Protokoll, dass ihr Vater sich vergeblich bemüht hatte, ebenfalls auszuwandern. Bis 1936 war er Vertreter mehrerer Schuhfabriken gewesen. Er musste diese Arbeit nach dem von den Nazis verordneten Judenboykott aufgeben. Versuchte später noch, durch die Herstellung von Schuhschmuck ein kleines Unternehmen mit einem Dutzend Angestellten aufzubauen. Doch auch das war nur bis 1940 möglich. Danach war für die Eltern Stern das Todesurteil gefällt. Ihr kurzer Aufenthalt in der Rolandstraße 63 war nichts weiter als ein Aufschub.

Über Markus Meyer und Franziska Meyer fand Becker-Jákli heraus, »dass sie ein Ehepaar waren und beide nach Litzmannstadt deportiert wurden.« Franziska Meyer beging dort im Mai 1942 Selbstmord. »vermutlich weil an diesen Tagen Deportationen nach Kulmhof in das Vernichtungslager abgingen, und sie dem entgehen wollte«, so die Historikern. Karola Fings, stellvertretende Leiterin des Kölner NS-Dokumentationszentrum, beschreibt, was die Kölner erwartete, die 1939/41 ins Ghetto von Litzmannstadt/Łódz deportiert wurden: »Die Versorgungssituation im Ghetto war entsetzlich. Und es sind sehr, sehr viele Menschen dort einfach schlicht und ergreifend verhungert. In dem Ghetto wurde sukzessive selektiert. D. h. wer nicht arbeitsfähig war, wurde aus dem Ghetto herausgeschafft. Das bedeutete ab 1942 Mord mit Gaswagen in dem Vernichtungslager Kulmhof/Chelmo.«

Der erste Nachbar, dem ich im Hausflur begegnete und bei dem ich mich erkundigte, ob er wüsste, was früher für ein Haus hier stand, schüttelte ratlos den Kopf. Günther Kuhn, ein alter Mann aus der Nachbarschaft, erinnerte sich ebenfalls nicht. »Ich bin 1939 eingeschult worden, da waren keine jüdischen Kinder mehr vorhanden. Hier nebenan, zwei Häuser weiter, war ein Süßwarenlädchen. Und wir sagten nur, et Jüdche. Und da gingen wir unsere Süßigkeiten holen, falls Geld da war. Die war sehr nett. Aber irgendwann war der Laden zu, und da kam ne Heißmangel rein. Ich hab nie gesehen, dass einer abtransportiert worden ist. Nie.«

Günter Kuhn weiß aber noch sehr genau, wie es hier nach dem Krieg aussah. »Da war alles zerstört.« Bis Ende der 50er Jahre, so Kuhn, lag hier noch alles in Schutt und Asche. Um diese Zeit etwa wurde dann das jetzige Haus gebaut, zu entnehmen dem Einbaudatum unseres Aufzugs. 1959 installiert, rappelt und ruckelt er entsprechend altersschwach.

Zuflucht in schäbigen Unterkünften

Noch zögerte ich einige Wochen, fragte mich, wie weit ich gehen würde, um mehr über das Ghettohaus und seine ehemaligen Bewohner zu erfahren, versuchte zu verdrängen, was sich mit meinem neuen Zuhause verband. Mein Blick schweifte häufig über die dicht belaubten Alleebäume der Rolandstraße. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite stehen noch heute historische Wohngebäude, entstanden um die Wende des 19. zum 20. Jahrhundert. Großbürgerlich geräumige Stadthäuser, fünf Etagen hoch, mit Außenstück verziert, Sprossenfenster, hohe Decken. Sicherlich teils während des Krieges zerstört, doch wieder restauriert, so, dass ich mir gut vorstellen kann, wie damals, 1940/41 die Menschen im Ghettohaus aus dem Fenster schauten – und in etwa das Gleiche sahen wie ich heute. Nur, sie blickten ängstlich, bangten damals um ihr Leben.



Die Aussicht aus Nr. 63, heute wie damals © Ingrid Müller-Münch

Ghettohäuser, von den Nazis Judenhäuser genannt – was weiß man über sie? Birte Klarzyk, die ihre Doktorarbeit hierzu schreibt, schilderte mir, wie häufig jüdische Familien damals ihre Wohnungen wechseln mussten, in immer schäbigeren Unterkünften Zuflucht fanden, ihr Hab und Gut nach und nach konfisziert wurde. Solange, bis sie auf engstem Raum in »Judenhäusern« auf ihre Deportation warteten. Ihren Recherchen nach gab es ab 1940 in den meisten Städten solche Häuser. »Die Forschungslage ist nicht besonders gut bislang. Was mich sehr gewundert hat«, erklärte sie, »weil ich dachte, das ist doch bestimmt schon erforscht.« Über die Ghettohäuser in Berlin, so fand sie heraus, gibt es mittlerweile eine Studie. Ebenso über Hannover, Leipzig, Dresden, Hamburg und Wien. Aber vieles, so sagt sie, sei noch unerforscht.

Grundlage für die Errichtung dieser Ghettohäuser war das 1939 erlassene Gesetz über »Mietverhältnisse mit Juden«. Darin heißt es: »Juden kann ohne Angabe von Gründen und ohne Einhaltung von Fristen die Wohnung gekündigt werden. Sie können zwangsweise in sogenannte »Judenhäuser« eingewiesen werden.« Und das geschah dann auch ab 1940/41. In Köln, schätzt Becker-Jákli, gab es zu der Zeit etwa 300 Ghettohäuser. Die sind »ein Teil der Kölner Geschichte, der eigentlich sehr stark vergessen und verdrängt worden ist.«

Den offiziellen Grund für die Errichtung derartiger Klein-Ghettos erläuterte der Köln Gauleiter Jost Grohé am 28. September 1941 auf einer Großkundgebung der Kölner NSDAP: »In Köln allein sind ja rund 6.000 Juden, die uns die Lebensmittel wegessen, die größtenteils nichts tun, sondern die Leute belästigen«, ist auf alten Aufnahmen seine schneidige Stimme zu hören. »Und die Entfernung aus den festen Häusern, die wir in Köln durchführen, hat den Grund darin, dass wir unseren deutschen Volksgenossen, deren Wohnungen durch Fliegerbomben zerstört wurden, zunächst einmal feste Wohnungen geben wollen.« Diese Worte wurden von frenetischem Beifall gekürt, der ebenfalls aufbrauste, als er zynisch fortfuhr: »Wir könnten die Juden einfach aus den Häusern heraussetzen und könnten sie ihrem Schicksal überlassen; sagen: »Macht, dass ihr uns aus dem Weg kommt! ... Also, wir gehen so großzügig den Juden gegenüber wieder vor, dass man wirklich staunen muss, über die eigene deutsche Großmütigkeit.....Das kann eben nur der gutmütige Deutsche.« Grohé sagte dies zu einem Zeitpunkt als längst entschieden war, dass diese Ghettohäuser die Vorstufe zur Hölle von Auschwitz oder Łódz waren.



Die Stolpersteine in neuem Glanz
© Walla Blümcke

»Es kamen Selbsttötungen vor, weil die Menschen verzweifelt waren«, beschrieb Becker-Jákli. »Zugleich waren diese Häuser ja in der normalen Umwelt, der Alltagswelt der Kölner. Also nebenan war eben kein Ghettohaus, rechts und links waren keine Gethtohäuser. Und die Menschen nebenan lebten ganz – in Anführungsstrichen – normal.«

Ermordet oder verhungert

Wie mag es damals zugegangen sein, in der Rolandstraße 63? »Die Bewohner der Gethtohäuser bekamen die Essenszuteilungen, die Essensmarken. Die wurden auch an jüdische Personen ausgeteilt. Allerdings in sehr viel geringerer Zahl als an nichtjüdische Personen«, beschrieb die Doktorandin Klarzyk die Not der ghettoisierten Menschen. »Was erschwerend hinzukam, dass jüdische Personen die nur noch in bestimmten Geschäften einlösen durften. Diese Geschäfte wurden bestimmt, oft auch gegen den Willen der Geschäftsbesitzer. Und viele von denen lagen am Stadtrand. Viele mussten tatsächlich erstmal durch die halbe Stadt fahren. Was auch immer schwieriger wurde, weil ja dann sukzessive immer wieder öffentliche Verkehrsmittel gesperrt worden sind, irgendwann durfte man keine Bahn, keine Busse mehr benutzen. Das war natürlich eine zusätzliche Schikane.«

Die acht Menschen, deren Schicksal ich nachgegangen bin, sind alle entweder ermordet worden, haben sich umgebracht, sind verhungert oder an Schwäche, Kummer, Elend gestorben.

Korrektur:

Aufmerksamen Leserinnen und Lesern ist ein Tippfehler in dem Artikel über die Aktion »Glanz statt Hetze« im letzten Newsletter nicht entgangen. Josef Stein, für den ein Stolperstein in der Altstadt, Auf dem Rotherberg 6 verlegt wurde, wurde nicht im September 1945 vom KZ Theresienstadt ins KZ Auschwitz deportiert. Im Jahr 1943 wurde er ins KZ Theresienstadt deportiert, von dort ins KZ Auschwitz und danach gilt er als verschollen. Wir bitten den Fehler zu entschuldigen.

1944, zwei Jahre, nachdem Marcus Meyer ermordet worden war, wurde zwischen der Kölner Oberfinanzdirektion und dem Kölner Bankhaus Hocker & Co darüber korrespondiert, wie mit Meyers ehemaligem »Judenvermögen« umzugehen sei, und dass es zugunsten des Deutschen Reiches eingezogen werden solle. An dieser Stelle stieß ich in den Akten auf jene Anzeige, erschienen 1949 in der »Kölnischen Rundschau«, vermutlich aufgegeben von den Kindern seines noch rechtzeitig nach Brasilien geflüchteten Bruders. Auf diese Suchmeldung antwortete der Kölner Oberfinanzpräsident ebenfalls im Inseratenteil: »Auf ihre Anzeige in der Nr. 72 der K.R. stelle ich eine Rücksprache auf Zi. 214 meines Dienstgebäudes Wörthstr. 1 anheim.« Ich weiß nicht, ob eine solche Rücksprache jemals stattgefunden hat.

Von den Meyers, die in der Rolandstraße 63 kurze Zeit gelebt hatten, blieb mir als eindrucksvollste Erinnerung, dass ihre Erben, so wie viele andere der Überlebenden, dem Wiedergutmachungsamt beim Landgericht Köln minutiös auflisten mussten, was ihre ermordeten Verwandten einst besaßen: »1 Doppelschlafzimmer (geflamnte Birke). 1 Speisezimmer (Eiche). 1 Wohnzimmer (Eiche). 1 vollständig eingerichtete Küche, sowie Kleider Geschirr, Porzellan, Teppiche und dergleichen.« Was also bleibt von den acht Namen, die vor meiner Haustür im Pflaster des Bürgersteigs eingelassen sind? Einige Schicksale blieben mir verborgen. Über die Ruwalskis zum Beispiel erfuhr ich kaum etwas. Nur so viel: während die Eltern ins Ghetto Łódź deportiert wurden, kam ihr damals 19-jähriger Sohn Perez zunächst nach Bielefeld. Von dort aus wurde er nach Auschwitz deportiert. Auf dem Stolperstein steht, er sei verschollen. Über Else und Emil Benjamin weiß ich, dass ihr Sohn in England überlebte. Von Julius Stern erfuhr ich lediglich, dass seine Frau Franziska im Ghetto von Litzmannstadt Selbstmord beging. Von ihnen allen sind winzige Details überliefert, verstreut in irgendwelchen Archiven. Zu wenig, um ein ganzes Leben zu schildern. Doch immerhin etwas mehr, als den nüchternen Daten auf den Stolpersteinen zu entnehmen ist.

Am Ende meiner Recherchen nahm ich mir vor, zum Andenken an die acht einstigen Bewohner der Rolandstraße 63 die Messing-Mahnmale vor meiner Haustür zu pflegen. Sie zu polieren. So dass sie noch mehr als bisher in der Sonne glänzen und Passanten zum Verweilen und Nachdenken einladen.



© Dieter Marezky

Mitgliederversammlung in zwei Räumen, bei offenen Fenstern, mit Abstand und Mund-Nasen-Schutz: Die Sicherheit unserer Mitglieder ist uns wichtig!

Jahresmitgliederversammlung des Vereins EL-DE-Haus am 21. September 2020

Geschafft! Es war schon aufregend unter den Bedingungen der Corona-Schutzverordnung eine Mitgliederversammlung durchzuführen. Entsprechend der Sicherheitsbestimmungen standen die Stühle in den beiden Räumen des NS-DOK, dem Tagungsraum und dem Pädagogischen Zentrum, weit auseinander, beide Räume verbunden mit einer Bild- und Tonübertragung. Dazu kam dann noch der virtuelle Raum: acht Mitglieder waren mit Bild und Ton dazu geschaltet – und alles souverän moderiert von Annika Triller, unser stellvertretenden Vorsitzenden. Damit konnten 50 Mitglieder teilnehmen, darunter als gern gesehene Gäste Altoberbürgermeister und Ehrenmitglied Jürgen Roters und unser Ehrenvorsitzenden Peter Liebermann. Dabei waren auch Margret und Werner Müller, die in ihrem mehr als tausendseitigen Buch »Leben und Tod in der Epoche des Holocaust in der Ukraine« die Berichte der Überlebenden dokumentiert haben.

In seiner Begrüßung hob Wolfgang Uellenberg-van Dawen die Bedeutung der aktuellen Auseinandersetzung mit dem Rassismus nicht nur in den USA sondern ebenso in Deutschland hervor, an der sich auch der Verein beteiligt hat. Er berichtete von der Umsetzung der in der letzten Jahresmitgliederversammlung beschlossenen Resolution gegen den Antisemitismus und bedankte sich bei unserer Kassiererin und Mitglied der SPD-Ratsfraktion Cornelia Schmerbach für die Initiative im Rat, die zur Genehmigung der Stellen für die Dokumentation antisemitischer Übergriffe und der Betreuung der Betroffenen im NS-DOK geführt hat.

Wie immer man im Einzelnen das Ergebnis der Kommunalwahl bewerte, erfreulich sei, dass die AfD ihr Ergebnis nicht wie gewollt steigern konnte und dass stattdessen mehr als 11.000 Fahnen von Kein Veedel für Rassismus das Straßenbild bestimmt hätten, so Wolfgang Uellenberg-van Dawen. Ein voller Erfolg war auch die Aktion Glanz statt Hetze, eine Initiative der jüdischen liberalen Gemeinde, bei der in vielen Vierteln fast alle dort verlegten Stolpersteine gereinigt worden sind.

Dr. Werner Jung schilderte in seinem Bericht noch einmal die großen Schwierigkeiten, den Betrieb des Hauses in Corona Zeiten aufrecht zu erhalten und den Besucher*innen die Dauerausstellung und die Sonderausstellung zugänglich zu machen. Mit der Eröffnung der Ausstellung zum Reichsarbeitsministerium »Beamte im Dienst des Nationalsozialismus« und den damit verbundenen Vorträgen und Führungen sei wieder ein Stück Normalität eingeleitet, aber die Sicherheitsvorkehrungen würden die Besucherzahlen deutlich absenken. Es fehlten vor allem Tourist*innen aus dem In- und Ausland.

Hans-Peter Killguss, der Leiter der Informations- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus referierte über die bis weit ins Mittelalter reichenden Wurzeln des Antisemitismus und den aus der Kolonialzeit stammenden Rassismus, der den Völkermord an Hereros und Nama in der Kolonie Deutsch-Südwest Afrika (Namibia) rechtfertigte und die rassistische Diskriminierung vor allem Schwarzer Menschen in unserer Gesellschaft.

Wolfgang Uellenberg-van Dawen dankte allen, die am Gelingen dieser Veranstaltung mitgewirkt haben, besonders den Kollegen des NS-DOK für die Hilfe bei der Organisation unter Corona Bedingungen.

Dokumentation: Bericht des Vorstandes zur JMV

Verein EL-DE-Haus Förderverein des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Bericht zur Jahresmitgliederversammlung am Montag den 21. September 2020

Arbeit des Vorstandes

Im Berichtszeitraum tagte der Vorstand des Vereins 10 Mal im Jahre 2019 und Corona bedingt 5 Mal in diesem Jahr. Während des Lockdown fielen die Vorstandssitzungen im März und April aus. Regelmäßig auf der Tagesordnung stehen die Themen: Mitgliederbewegung, Finanzen, der Bericht des Direktors des NS-Dokumentationszentrums Dr. Werner Jung, der als Gast teilnimmt, sowie der Newsletter und Bericht aus Bündnissen und Initiativen.



© Dieter Marezky

Wolfgang Uellenberg van Dawen und Conny Schmerbach berichten über die Arbeit des Vorstandes im vergangenen Jahr.

Auf der Jahresmitgliederversammlung am 20. Mai 2020 wurden die folgenden Mitglieder gewählt:

Dr. Wolfgang Uellenberg-van Dawen, Vorsitzender
Annika Triller, stellv. Vorsitzende
Conny Schmerbach, Kassiererin
Waltraud Blümcke, Schriftführerin
und Ulrike Bach, Ciler Firtina, Hajo Leib, Bettina Levy, Dieter Marezky, Willi Reiter, Martin Sölle und Claudia Wörmann-Adam als Beisitzer gewählt.

Ehrenvorsitzender: Peter Liebermann.

Mitgliederbewegung

Zu Beginn des Jahres konnte der Verein nicht nur auf die erfolgreiche Spendenverdoppelungsaktion blicken, sondern auch auf die damit verbundene positive Mitgliederentwicklung. Irene Franken, alternative Ehrenbürgerin und Gründerin des Frauengeschichtsvereins wurde unser 400. Mitglied. Bis zum Jahresanfang August 2021 sind fast monatlich neue Mitglieder in unseren Verein aufgenommen worden, sodass wir aktuell 445 Mitglieder haben.

Dazu beigetragen haben das wachsende Interesse an den vom NS-Dokumentationszentrum angebotenen Ausstellungen und Veranstaltungen und die Überzeugung, dass gerade heute die Erinnerungskultur gestärkt und aktiv an die Verbrechen und die totalitäre Diktatur des Nationalsozialismus und das Leid der Opfer erinnert werden muss.

Förderung des NS-Dokumentationszentrums

Durch die regelmäßige Teilnahme des Direktors Dr. Jung und die Veröffentlichung der Veranstaltungen des Hauses in unserem Newsletter trägt der Verein zur guten Inanspruchnahme der Angebote bei.

Von Dr. Werner Jung ging die Idee der Gebührenfreiheit bei den Bildungsangeboten des NS-DOK für Kölner Schulen aus. Die Fraktionen der demokratischen Parteien im Rat der Stadt haben dann, auch durch die Mitwirkung unseres Vorstandsmitgliedes Cornelia Schmerbach, beschlossen, für Kölner Schulklassen dauerhaft auf die Erhebung von Entgelten für Führungen, Kurse und andere pädagogische Angebote wie Workshops im NS-Dokumentationszentrum zu verzichten, um dadurch den Anreiz für Kölner Schülerinnen und Schüler zu erhöhen, vermehrt das EL-DE-Haus zu besuchen.

Bildungsangebote für die Mitglieder

Viermal erschien im letzten Jahr der Newsletter des Vereins in einer Auflage von mehr als 1.000 Exemplare. In diesem Jahr fünf Mal und mit einem geringeren Umfang.

Der Verein bietet für seine Mitglieder Sonderführungen durch alle Sonderausstellungen des NS-Dokumentationszentrums an. Diese stoßen auf großes Interesse. Auch an den Veranstaltungen des NS-Dokumentationszentrums nehmen viele Mitglieder teil.

Leider sind durch die Schließung des Hauses in den Monaten März bis Mai und den sehr begrenzten Besuch des Hauses und der Ausstellung seit der Wiedereröffnung die Besucherzahlen gesunken.

Gute Resonanz fand die vom Verein in Kooperation mit dem Kölner Friedensbildungswerk und mit Unterstützung der Kölner Synagogengemeinde angebotene Reise in das Jüdische Wien. 28 Mitglieder des Vereins absolvierten vom 3. bis 6. Oktober ein intensives Programm der Begegnung mit dem jüdischen Leben im heutigen und den Zeugnissen des von Nazis ab 1938 systematisch verfolgten und vernichteten Judentums im Wien der Nazizeit. Ein Höhepunkt war der Besuch des Wiener Stadttempels, der Synagoge der Israelitischen Kulturgemeinde, die als Teil eines Wohnblocks nicht wie alle andere 23 Synagogen und Gebetshäuser zerstört wurden. Sehr beeindruckend war die Vorstellung von ESRA, dem Zentrum für psychische, soziale und therapeutische Integration und Ambulanz für die Spätfolgen und Erkrankungen des Holocaust- und Migrationssyndroms. Die Initiative Servitengasse 1938 zeigte uns eine Mahnsäule und das Bodendenkmal an die aus dieser Gasse 1938 auch von ihren Mitbewohnern vertriebenen Jüdinnen und Juden. Zwei historisch-kulturelle Stadtrundgänge führten zum Mahnmal für das vernichtete Leben und die zerstörte Kultur der Juden auf dem Judenplatz und zum Mahnmal gegen Krieg und Faschismus von Alfred Hrdlicka.

30 Mitglieder des Vereins nahmen an einer Exkursion zum Gedenken an den 75. Jahrestag der Zerschlagung des Nationalkomitees Freies Deutschland am 24. November 2019, die wir in Zusammenarbeit mit der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes realisierten. Vor dem Haus Sülzgürtel 8 in Köln Klettenberg erinnerten Dr. Werner Jung und Ulrike Bach an den brutalen Überfall der Gestapo, in der Gedenkstätte Brauweiler sahen wir die schrecklichen Zeugnisse brutaler Folter und legten auf dem Friedhof für die Ermordeten Engelbert Brinker und Willi Tollmann Blumen nieder.

Bedingt durch den Lockdown musste der Besuch von Beate Klarsfeld am 17. März ausfallen.

Ebenso musste die für Anfang Oktober geplante Reise zu den Orten der Deportation und Verfolgung in Belgien verschoben werden.

Engagement gegen Antisemitismus und Rechtsextremismus

Der Antisemitismus in unserer Stadt war Thema einer einstimmig verabschiedeten Resolution des Vereins, in der zur Gründung eines Aktionsnetzwerkes gegen Antisemitismus aufgerufen, die Sicherheit jüdischen Lebens in Köln von Stadt, Polizei und der Stadtgesellschaft eingefordert und die Bildungsangebote des NS-Dokumentationszentrums unterstützt werden. Die Vorstellung des neuen Bildungsangebotes *m² miteinander – mittendrin. Für Demokratie – Gegen Antisemitismus und Rassismus* von IBS und NS-DOK schloss sich an.

15 NEUES AUS DEM FÖRDERVEREIN

Auf Basis der Resolution haben Flüchtlingsrat und Verein mit dem Aufbau des Aktionsnetzwerkes begonnen. Zudem haben gemeinsam mit dem Vorstand der Kölnischen Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Gespräche über eine wirksame Bekämpfung antisemitischer Propaganda der Neonazis in Köln stattgefunden. Das Problem ist die defensive Haltung der Justiz, die den Feinden der Demokratie zu viel Freiheit für ihre Hetze einräumt.

Am 9. Oktober 2019 erschütterte das Attentat auf die Synagoge in Halle die bundesdeutsche Öffentlichkeit. In seiner Stellungnahme hob der Verein hervor, dass es sich zwar um einen einzelnen Täter, aber nicht um einen Einzeltäter handelte, der sich in einer Gesellschaft bewegt, in der offener Antisemitismus auftritt, auch weil Staat und Gesellschaft ihn hinnehmen und unterschätzen. Der Verein rief zur Kundgebung gegen diesen Anschlag vor dem Kölner Dom auf.



Die Gefährdung von Jüdinnen und Juden in unserer Stadt und der Region veranlasste den Verein in einem Brief an Oberbürgermeisterin Reker und die Vorsitzenden der Fraktionen der demokratischen Parteien im Rat der Stadt Köln auf die Dringlichkeit der Einrichtung einer Stelle zur Dokumentation antisemitischer Übergriffe und der Beratung der Betroffenen beim NS-Dokumentationszentrum hinzuweisen. Die Stellen wurden in den Haushaltsberatungen auch auf Initiative unserer Kassiererin Conny Schmerbach und der SPD-Ratsfraktion genehmigt.

Auf Einladung des Vorstandes der Kölner Synagogen-Gemeinde fand ein Gespräch mit dem Vorstand des Vereins statt. Themen waren jüdisches Leben in Köln, die aktuelle Sicherheitslage für die Jüdinnen und Juden, Aktivitäten gegen Antisemitismus durch die Stadt Köln. Dr. Jung erläuterte die Bildungsangebote des NS-Dokumentationszentrums sowie die Konzeption der Fachstelle m und warb für eine enge Kooperation.

Auf Initiative der Liberalen Jüdischen Gemeinde GescherLaMassoret startete die Initiative Glanz gegen Rechts. Am 27. Januar reinigten Frau Oberbürgermeister Reker mit Rafi Rothenberg Stolpersteine auf dem Offenbachplatz. Unter dem Motto »Glanz statt Hetze« wurde diese Initiative von der Stadt gemeinsam mit der Synagogengemeinde, dem Verein EL- DE Haus, dem NS-Dokumentationszentrum, dem Rom e.V., Maro Drom, dem Kölner Lesben- und Schwulentag und der Kölnischen Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit fortgesetzt. Am 12. August startete Oberbürgermeisterin Reker die Aktion in der Kölner Altstadt, indem sie gemeinsam mit Vertretern der beteiligten Organisationen Stolpersteine reinigte. Die Initiative wurde von vielen Bürgerinnen und Bürgern aufgegriffen und sehr viele Stolpersteine in den letzten Wochen gereinigt. Dabei ging es um die Wahrung der Erinnerung an die Opfer der NS-Diktatur und ebenso um ein deutliches Zeichen gegen rechtsextremistische, antisemitische und rassistische Diskriminierung.

Wege der Demokratie

Auf Initiative des Vereins und in Kooperation mit dem Friedensbildungswerk und dem Frauengeschichtsverein, dem Centrum Schwule Geschichte, dem Bündnis »Köln stellt sich quer« haben Studierende der Universität im Fach Public History die Grundlagen für eine App erarbeitet, die die zu den wichtigsten Stationen der Geschichte der Demokratie in Köln führt. Dazu gehören u.a. die rechtliche Gleichstellung der Protestanten und Juden in Köln, Ereignisse der Revolution 1848, die demokratische Bewegung und die Frauenbewegung im Kaiserreich, die Weimarer Republik, Orte der Verfolgung in der NS-Diktatur wie das NS-Dokumentationszentrum oder der Gedenkort Müngersdorf, die Neugründung der Demokratie und der Einheitsgewerkschaft nach 1945 sowie die Demokratisierung der Gesellschaft nach 1968. Gefördert wird das Vorhaben von der Stadt Köln, Demokratie Leben und der Hans Böckler Stiftung. Die App wird voraussichtlich im März des nächsten Jahres präsentiert werden.

Die Projektgruppe Messelager erarbeitete Vorschläge für 4 Stelen, die auf dem Messegelände auf dem Messegelände aufgestellt und an die Orte der NS Verbrechen erinnern sollen.

Vereinsarbeit

Aufnahme, Begrüßung und Betreuung der Mitglieder, die Mitgliederliste sowie die Kassierung der Beiträge und ebenso die Verwaltung der Projekte, deren Träger der Verein zur Unterstützung der Arbeit des NS-Dokumentationszentrum ist,

Verantwortlich: Conny Schmerbach, Walla Blümcke.

Nachdem Hajo Leib über Jahre hinweg den Newsletter gestaltet und redaktionell verantwortet hat, bilden Ciler Firtina (verantwortlich), Walla Blümcke und Martin Sölle die Redaktion

Öffentlichkeitsarbeit in den neuen Netzwerken und Dokumentation der Tätigkeit des Vereins: Dieter Maretzky

Aktionsnetzwerk gegen Antisemitismus: Wolfgang Uellenberg-van Dawen, Hajo Leib und Claudia Wörmann-Adam

Wege der Demokratie: Willi Reiter, Martin Sölle, Conny Schmerbach, Hajo Leib, Wolfgang Uellenberg-van Dawen, mit Irene Franken und Roland Schüler

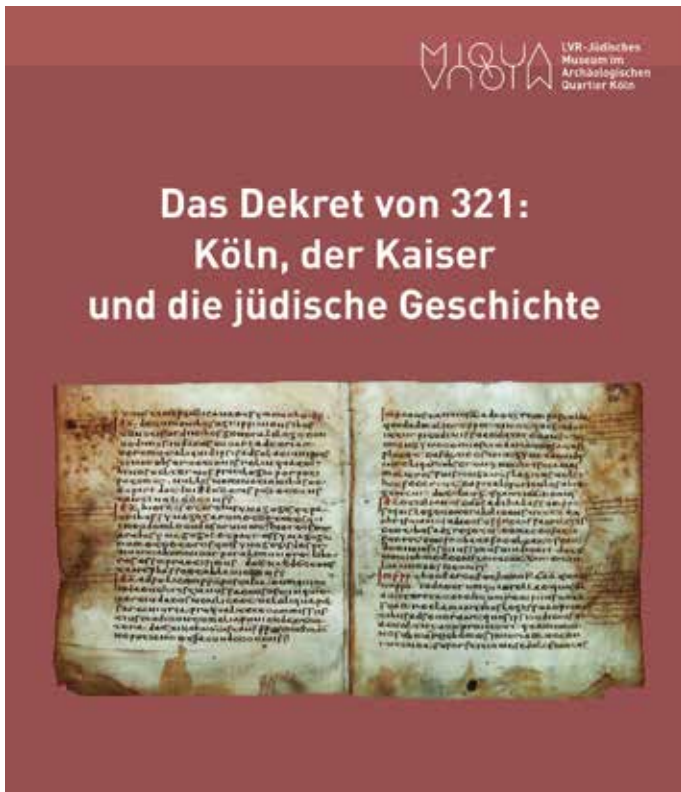
Arbeitskreis Israel-Palästina: Wolfgang Uellenberg-van Dawen, Willi Reiter

Vorbereitung Gedenktag der Befreiung des KZ Auschwitz: Ulrike Bach, Martin Sölle

Bündnis Köln stellt sich quer: Hajo Leib / Claudia Wörmann-Adam

Kooperation mit der VVN: Ulrike Bach

Vertretung des Vereins nach außen und Vorbereitung von Sitzungen usw.: Wolfgang Uellenberg-van Dawen, Annika Triller



Titelseite »Das Dekret von 321: Köln, der Kaiser und die jüdische Geschichte«

MiQua und das Edikt von 321

Im Jahr 321 gerät Köln in die Schlagzeilen des Römischen Imperiums. Am 11. Dezember 321 erlässt Kaiser Konstantin ein Edikt, das den Provinzstädten die Berufung von Juden in den Stadtrat gestattete. Dieses Edikt ist die früheste erhaltene schriftliche Quelle zur Existenz von Juden nördlich der Alpen. Zusammen mit den archäologischen Quellen von 2000 Jahren Kölner Stadtgeschichte begründet das Edikt auch die Erzählung des zukünftigen MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier, das zurzeit vor dem Rathaus der Stadt Köln entsteht.

Über dieses Edikt haben die Wissenschaftler*innen des MiQua einen einführenden Text (»Das Dekret von 321: Köln, der Kaiser und die jüdische Geschichte« und als englische Übersetzung »The Decree of 321: Cologne, the Emperor and Jewish History«) veröffentlicht. Er soll allen Interessierten eine erste Orientierung zum Verständnis dieser einzigartigen Quelle ermöglichen.

Die Handreichung gibt den aktuellen Forschungsstand zum Judentum im 1. Jahrtausend nördlich der Alpen wieder. Sie erläutert die Bedeutung des Codex Theodosianus, eine spätantike Gesetzesammlung aus dem frühen 5. Jahrhundert, deren älteste Abschrift aus dem 6. Jahrhundert in der Vatikanischen Bibliothek bewahrt wird, und verortet das Edikt in die religiöse Situation im Römischen Reich konstantinischer Zeit. Hervorzuheben sind außerdem die Interpretationsansätze unter Berücksichtigung der archäologischen und schriftlichen Quellen.

Die deutsch- beziehungsweise englischsprachige Ausgabe (»Das Dekret von 321: Köln, der Kaiser und die jüdische Geschichte«, 12 S., 5 farbige Abb. und als englische Übersetzung »The Decree of 321: Cologne, the Emperor and Jewish History«, 16 S., 7 farbige Abb.) kann beim MiQua kostenfrei angefordert werden.

Bestelladresse: MiQua. LVR-Jüdisches Museum im Archäologischen Quartier, Augustinerstr. 10–12, 50667 Köln oder per Mail an: miqua@lvr.de

Michael Jakobs, LVR-Dezernat Kultur & Landschaftliche Kulturpflege

Bilz-Preis 2020 vergeben

Die 1998 in Köln gegründete Bilz-Stiftung zeichnet jährlich eine gemeinnützige Initiative aus, die sich entweder der Völkerverständigung widmet, sich für politisch, rassistisch oder religiös verfolgte einsetzt oder sich gegen die Diskriminierung von Minderheiten wehrt. Seit Gründung sind somit weit über 150.000 Euro an Fördergelder vergeben worden.

Der Vorstand der Bilz-Stiftung hat beschlossen, im Jahre 2020 den Bilz-Preis in Höhe von 5.000 Euro an das KulturForum Türkei Deutschland mit Sitz in Köln zu verleihen.

Die Bilz-Stiftung möchte damit das Engagement für verfolgte Schriftsteller und Künstler in der Türkei und ihre Arbeit für die Aussöhnung von Armeniern und Türken unterstützen.

Seit 1993 hat die Initiative kontinuierlich und erfolgreich zwei Ziele verfolgt: zum einen grenzüberschreitende kulturelle Begegnungen, Austausch und Verständigung und zum anderen die Verbesserung des Zusammenhalts der Kulturen in der vielfältigen deutschen Gesellschaft mittels Kultur- und Medienarbeit. Das KulturForum erfüllt damit in herausragender Weise das in der Satzung der Stiftung festgelegte Ziel der Völkerverständigung.

Der Preis soll Unterstützung für die zukünftige Arbeit sein.

V.i.S.d.P.: Dr. Fritz Bilz, Wiehler Str. 25, 51109 Köln

Über die Preisverleihung am 3. Dezember im NS-DOK werden wir in der nächsten Ausgabe berichten.

Schüler- und Jugendgedenktag 2021

Auch im Jahr 2021 möchte das NS-DOK die Arbeits- und Projektergebnisse von Schüler*innen gerne im NS-DOK präsentieren. Ob in rein digitaler Form oder aber als »Hybrid-Veranstaltung« mit einer Ausstellung im Gewölbe des NS-DOK und vertiefender digitaler Präsentation können wir erst kurzfristig entscheiden.

Wenn Sie Interesse an einer Teilnahme haben oder bereits an einem konkreten Projekt arbeiten, melden Sie sich bitte bis Ende November 2020 mit einer kurzen, aber schon möglichst konkreten Projektskizze bei Dr. Dirk Lukaßen (Dirk.Lukassen@stadt-koeln.de).

Achten Sie bitte darauf, dass neben dem Exponat in jedem Fall bis Anfang Januar 2021 dann auch folgende Elemente für die digitale Präsentation erarbeitet werden:

- eine digitale Dokumentation der Arbeit (Foto-Aufnahmen oder knappe Videos)
- Knappe schriftliche Erläuterungen zum Projekt
- Ein kurzes »Making-Of« mit Erläuterungen zu Entstehen und Idee als Video (max. 5 Minuten)
- Ggf. Schüler*innenstimmen zum Projekt/Statements o.ä. (als Video)

Das Bühnenprogramm 2021:

Ob und in welcher Form das Bühnenprogramm unter den Einschränkungen und Bestimmungen im Rahmen der Corona-Pandemie stattfinden kann, wird an dieser Stelle noch bekannt gegeben.

Im Rahmen des Jugend- und Schülergedenktages wird der Reinhard-Engert-Preis für herausragende Schüler*innenarbeiten in der Auseinandersetzung mit Geschichte verliehen, für den Sie sich auch mit Ihrem Projekt bewerben können.

Werkstatt für Ortsgeschichte Köln – Brück e. V.

Reinhard-Engert-Preis für Geschichte

für herausragende Schüler*innenarbeiten in der Auseinandersetzung mit Geschichte

Die Werkstatt für Ortsgeschichte Köln-Brück e.V. ruft in Erinnerung an ihren stellvertretenden Vorsitzenden den »Reinhard-Engert-Preis« für Geschichte aus, der gemeinsam mit dem NS-DOK vergeben wird.

Um den Preis bewerben können sich Schülerinnen und Schüler, Klassen oder Kurse Kölner Schulen der Sekundarstufen I und II der entsprechenden Schulformen.

Verliehen wird der Preis für herausragende Auseinandersetzungen (z. B. schriftliche Arbeiten, Ausstellungen) mit

- Ortsgeschichte
- Biografien
- Familiengeschichten
- Historischen Begebenheiten
- Historischen Prozessen
- Migrations- und Fluchtgeschichten

Er ist mit 2.000 Euro dotiert.

Förderpreise von bis zu 1.000 Euro sind möglich.

Eine Jury aus folgenden Mitgliedern entscheidet über die Preisvergabe:

Brigitte Bilz (Vorsitzende)
Prof. Dr. Michael Klöcker
Dr. Dirk Lukaßen
Pfarrer Franz Meurer
Bezirksbürgermeister/in von Kalk

Der Preis wird im Rahmen des Schülergedenktales Ende Januar vergeben. Dies geschieht in einer Feierstunde im NS-Dokumentationszentrum Köln.

Bewerbungen müssen bis zum **15. Januar 2021** an folgende Adresse postalisch gesandt werden:

Brigitte Bilz c/o Werkstatt für Ortsgeschichte Köln-Brück
Wiehler Str. 25, 51109 Köln
Bei Nachfragen wenden Sie sich bitte an: info@gw-koeln-brueck.de

Reinhard Engert, am 17. Februar 1951 in Bensberg geboren, lebte sein ganzes Leben in Köln-Brück. Er war Reisebürokaufmann und nach einer zusätzlichen Ausbildung graduerter Volkswirt in der Fachrichtung Touristik. Seit der Vereinsgründung der Werkstatt für Ortsgeschichte Köln-Brück war er ihr stellvertretender Vorsitzender. Er schrieb zahlreiche Beiträge in den Publikationen der Werkstatt und erzählte den Menschen auf den historischen Führungen an verschiedenen Stationen von den Ergebnissen seiner Recherchen. Ein schwerer Autounfall schränkte ihn in seiner Bewegungsfähigkeit stark ein. Trotzdem nahm er nach seinen Möglichkeiten an der Arbeit der Werkstatt teil. Er war ein kritischer Geist und warnte vor Anpassung und Oberflächlichkeit. Sein Tod im Jahr 2013 bedeutet für die Werkstatt den Verlust eines außergewöhnlichen Menschen.

Mit dem Erbe, das er der Werkstatt vermacht hat, ermöglicht er nun die Ausrichtung des »Reinhard-Engert-Preises für Geschichte«. Er soll Schülerinnen und Schülern rechtsrheinischer weiterführender Schulen verliehen werden, die sich in besonderer Weise mit der Geschichte ihres Stadtteils oder ihrer Herkunft beschäftigen und eine Arbeit zu einem solchen Thema einreichen.

Die Frauen um Karl Marx

Vortrag von Ina Hoerner

Jenseits der Würdigung der bahnbrechenden Werke von Karl Marx ist die Kritik der feministischen Geschichtsforschung an Theorie und Leben des Denkers von großer Bedeutung. Jenny v. Westphalen/Marx hatte als Partnerin, politische Gefährtin und »Geschäftsführerin« entscheidenden Anteil am geistigen Vermächtnis ihres Mannes. Helene Demuth sorgte für das (Über)Leben der Familie. Die Töchter Jenny, Laura und Eleanor traten in die Fußstapfen ihrer Eltern und lebten mit Männern der sozialistischen Bewegung. Nur die Jüngste öffnete sich der »Frauenfrage«, die ihre Mutter nicht sehen konnte.

Kooperation mit der VHS Köln,
Anmeldung: vhs-gesellschaft@stadt-koeln.de

Di 27.10.2020 um 19:00 Uhr, Eintritt: 5 Euro

Ort: VHS-FORUM im RJ-Museum am Neumarkt // VHS Studienhaus am Neumarkt (je nach TN-Zahl, Coronaschutzbedingungen!)
Cäcilienstr. 29-33

Zwischen Schweigen und Schippen

Vortrag zu Frauen 1945 von Ina Hoerner

In der Zeit zwischen Kriegsende und dem Ende der alliierten Besatzung stand für die meisten Frauen das tägliche Überleben im Vordergrund, überwiegend gewährleistet durch mühsame, unbezahlte Reproduktionsarbeit. Ohne diese Arbeit wäre der gesellschaftliche Wiederaufbau nicht möglich gewesen. Die Not der Nachkriegszeit überlagerte Erinnerungen an die Mittäterschaft auch von Frauen an der NS-Herrschaft. Welche Funktion hatte damals der Trümmerfrauenmythos? Welche Ansätze politischer Partizipation entwickelten Frauenausschüsse? Wie kam es trotz der immensen Leistung und Selbstständigkeit der Frauen zur Rückkehr in tradierte patriarchale Geschlechterverhältnisse?

Kooperation mit der VHS Köln,
Anmeldung: vhs-gesellschaft@stadt-koeln.de

Di 10.11.2020 um 19:00 Uhr Eintritt: 5 Euro

Ort: VHS-FORUM im RJ-Museum am Neumarkt // VHS Studienhaus am Neumarkt (je nach TN-Zahl, Coronaschutzbedingungen!)
Cäcilienstr. 29-33

Ina Hoerner ist Mitbegründerin des Kölner Frauengeschichtsvereins und aktives Mitglied des Vereins EL-DE-Haus e.V.



PUBLIKATIONSHINWEIS

Liebe Leserinnen und Leser, wir möchten Sie auf die Zeitschrift »Aus Politik und Zeitgeschichte« der Bundeszentrale für politische Bildung hinweisen, mit wichtigen Artikeln zum Thema »(Anti-)Rassismus«.

Hier der Link zur Zeitschrift:

https://m.bpb.de/system/files/dokument_pdf/APuZ_2020-42-44_online.pdf



Di 09.11.2020, 17:30 Uhr Gedenkveranstaltung

Niemals wieder!? 75 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz – Erinnern für die Wachsamkeit!

In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 brannten die Synagogen, Juden und Jüdinnen wurden überfallen, misshandelt, in Konzentrationslager verschleppt und ermordet, nicht wenige nahmen sich aus Verzweiflung das Leben, jüdische Geschäfte und Wohnhäuser wurden überfallen, geplündert und demoliert. Bei der Veranstaltung wollen wir gemeinsam an die Opfer erinnern.

Die Veranstaltung findet in Kooperation mit der Synagogen-Gemeinde Köln statt. Die männlichen Teilnehmer werden gebeten, eine Kopfbedeckung zu tragen. Bitte bringen Sie für die Einlasskontrolle Ihren Personalausweis mit.

Synagoge in der Roonstraße 50, 50674 Köln Eintritt: kostenfrei

Nur mit Anmeldung unter event@sgk.de und Mund-Nasen-Schutz möglich



Do 12.11.2020, 20 Uhr, Einlass 19:30 Uhr

Da Pacem – Konzert zum Gedenken an den Novemberpogrom 1938

Abweichend von unserer Tradition eines Konzertes mit dem Deutsch-Französischen Chor steht in diesem Jahr ein Improvisationskonzert mit Orgel, Violoncello und Sopran auf dem Programm. Psalm-Vertonungen, Weisen von Hildegard von Bingen, vertonte Gedichte und Melodien von Mendelssohn Bartholdy und anderen sind Keimzellen für die musikalische Ausdeutung, Entwicklung und Gestaltung in solistischen und Ensemble-Improvisationen. Die Musik vergegenwärtigt Gefühle und Empfindungen, Ängste und Erschütterungen, die, wie die Schrecken der Pogromnacht, nicht mit Worten allein ausgedrückt werden können und dennoch nach Ausdruck verlangen. Die Veranstaltung findet in Kooperation mit dem Förderverein Romanische Kirchen Köln statt.

Im Hohen Dom zu Köln, 50667 Köln Eintritt: nur mit Anmeldung unter anmeldung@koelnische-gesellschaft.de



Do 18.11.2020, 18 – 21:30 Uhr Studententag

Studententag »Niemals wieder!« – Christlich-Jüdischer Dialog und Antisemitismus 75 Jahre nach Auschwitz

In Form einer Podiumsdiskussion wird während der Veranstaltung thematisiert, inwieweit wir uns heute wieder verstärkt mit antijüdischen Tendenzen auch in den Kirchen und einem offenen rassistischen Antisemitismus auseinandersetzen müssen und wie dieser effektiv bekämpft werden kann. Dazu zählt auch ein Nachdenken, welche theologischen Klärungen des Verhältnisses vom Christentum zum Judentum für den Kampf gegen den Antisemitismus notwendig sind und welchen Beitrag der christlich-jüdische Dialog dazu leisten kann. In Kooperation mit der Melanchthon Akademie, der Karl Rahner Akademie und dem Katholischen Bildungswerk Köln.

Karl-Rahner Akademie, Jabachstraße 8, 50676 Köln

Eintritt: 9/4 Euro einschließlich Imbiss, nur mit Anmeldung unter info@karl-rahner-akademie.de

23.11.2020, 19:00 Uhr Online Veranstaltung

Verleihung des Giesbert-Lewin-Preises an Tamar Dreifuss und den Lern- und Gedenkort Jawne

Die Holocaustüberlebende Tamar Dreifuss nimmt als eine herausragende Protagonistin aus dem Umfeld der Jawne den Giesbert-Lewin-Preis entgegen. Sie hat es sich seit vielen Jahren zur Aufgabe gemacht, jungen Menschen die Erinnerung an das Geschehene zu vermitteln. Der Arbeitskreis Lern- und Gedenkort Jawne erinnert nicht an das historische Gymnasium und hält die Geschichte sowie das Andenken der Schule am historischen Ort lebendig. Dort befindet sich auch die Kindergedenkstätte Löwenbrunnen, die an die Deportation von über 1.100 jüdischen Kindern und Jugendlichen aus Köln während des Nationalsozialismus erinnert.

Käthe Kollwitz Museum, Neumarkt 18-24, 50667 Köln